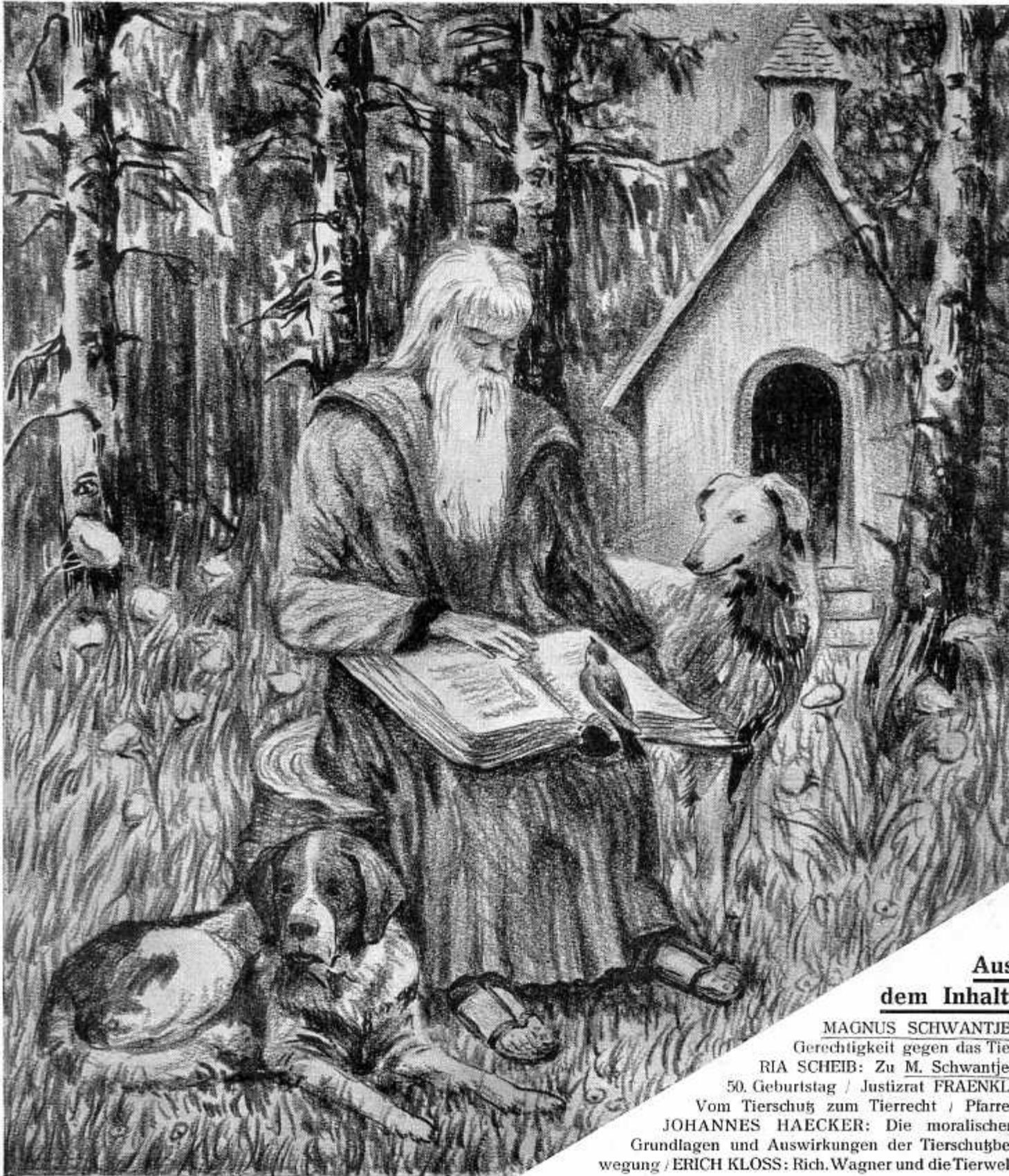


DIE HUNDEWELT



Aus dem Inhalt

MAGNUS SCHWANTJE

Gerechtigkeit gegen das Tier

RIA SCHEIB: Zu M. Schwantje

50. Geburtstag / Justizrat FRAENKL

Vom Tierschutz zum Tierrecht / Pfarre

JOHANNES HAECKER: Die moralischen

Grundlagen und Auswirkungen der Tierschutzbe

wegung / ERICH KLOSS: Rich. Wagner und die Tierwelt

GERECHTIGKEIT GEGEN DAS TIER

VON MAGNUS SCHWANTJE

Den meisten Menschen unserer Zeit fällt es schwer, die Tiere unbefangen zu beurteilen. Gerade weil die Menschen von ihnen großen Nutzen empfangen, werden die Tiere geringgeschätzt. Denn die Menschen sehen ein, daß sie, wenn sie den Tieren edle seelische Eigenschaften, insbesondere große Leidenschaft, zuerkennen, sie nicht in dem Maße ausbeuten dürfen, wie sie es heute tun. Die meisten Menschen pflegen sich ja auch einzureden, daß diejenigen Mitmenschen, die von ihnen ausgebeutet werden, nicht die feineren seelischen und geistigen Bedürfnisse und das tiefe Gefühl der höheren Menschenklassen besäßen und daher durch die Ausbeutung garnicht oder wenig leiden könnten. . . . So reden zum Beispiel viele Europäer sich ganz falsche Ansichten von den seelischen und geistigen Fähigkeiten und dem moralischen Charakter der Neger ein, um die in den Kolonien verübten Ungerechtigkeiten gegen die Eingeborenen zu entschuldigen. Ebenso ist auch die heutige Tierverschachtung entstanden. Um sich nicht durch den Gedanken an die Leiden die Tiere hindern zu lassen bei deren Ausbeutung oder um den peinlichen Gedanken abzuwehren, daß es sehr feinfühlende, gemütvoll, liebenswürdige Wesen sind, die von anderen Menschen so behandelt werden, als wären sie Holz oder Stein, verschließen sie ihre Augen vor allen den Tatsachen, die ihnen die Verwandtschaft der Tiere mit dem Menschen und ihre hohen geistigen und seelischen Eigenschaften zeigen und unterdrücken die natürliche Tierliebe schon in ihrem ersten Aufkeimen.

Dadurch geht dem Menschen aber eine Fülle gemütfreudiger und gemütvördernder Eindrücke verloren. Wer nicht die Seele der Tiere versteht, wer nicht gerührt und erfreut werden kann durch das Lied eines Vogels, durch den ungestümen Jubel, mit dem ein Hund seinen menschlichen Freund begrüßt, durch das ausdrucksvolle, treue Auge der Tiere, durch die Schönheit und das fesselnde Tun und Treiben aller nicht infolge der Knechtung durch den Menschen an der freien Entfaltung ihrer Natur verhinderten Tiere, der ist des tiefsten Naturgenusses unfähig.

Indem wir in den Menschen die Liebe zu den Tieren wecken, erschließen wir ihnen eine Quelle reiner Freuden; und indem wir sie schon in der Jugend anleiten, diese Liebe zu betätigen, gewöhnen wir sie daran, die schwächeren, von ihnen abhängigen Wesen vor Leiden zu schützen und zu erfreuen. Schon in der Jugend müssen die Menschen sich darin üben, gegen schwächere Wesen gütig zu handeln und boshafte Triebe zu beherrschen. Die Menschen erhalten aber in der Jugend selten Gelegenheit, anderen Menschen Gutes zu tun; wohl aber können sie täglich Tieren Wohltaten erweisen. — Selbst wenn die Tiere so wenig leidensfähig wären, daß die Tierquälerei an sich nur ein kleines Uebel wäre, müßte der Tierschutz als ein Mittel zur Erziehung der Menschheit viel mehr angewandt werden, als es heute üblich ist. Denn die

kleinen Uebel sind die Wurzeln der großen; wenn wir die kleinen Missetaten dulden, so geben wir dem Teufel den kleinen Finger, und er nimmt die ganze Hand. Und deshalb ist die Tierschutzbewegung eine der höchsten und heiligsten Bewegungen der letzten Jahrtausende, weil sie die Menschheit mahnt, nicht dem Teufel der Grausamkeit den kleinen Finger zu reichen. Die wichtigste Aufgabe des Erziehers ist, die Menschen vor den kleinen Zugeständnissen an das Böse zu warnen, sie von Handlungen zurückzuhalten, die sie zwar bei gründlichem Nachdenken als verwerflich erkennen, gegen die sich ihr Gewissen aber noch so wenig auflehnt, daß es ihnen leicht fällt, die moralischen Bedenken zu überwinden.

Tierschutz ist Menschenschutz: wir schützen durch ihn die Menschenseele vor Verrohung.

Aber auch wenn das Verhalten der Menschen gegen die Tiere gar keinen bemerkbaren Einfluß auf ihr Verhalten gegen die Mitmenschen ausübte, und wenn der Tierschutz dem Menschen überhaupt keinen Nutzen brächte, gehörte die Verbesserung der Lage der Tiere zu den wichtigsten sittlichen Forderungen unserer Zeit. Denn die Leiden, die heute der Mensch den Tieren bereitet, sind ungeheuer groß; jedes leidensfähige Wesen aber hat das Recht, von allen Leiden verschont zu werden, die nicht zur Verhütung größerer Leiden nötig sind. Das ist eine niedrige Moral, die nur die Rechte »alles dessen was Menschenantlitz trägt«, und nicht die aller Wesen, welche leiden können, anerkennt. — Der Mensch erfüllt noch nicht seine Pflichten gegen die Tiere, wenn er selber tierquälende Handlungen unterläßt; er schuldet ihnen auch positive Wohltaten. Denn jeder Mensch, auch der Vegetarier, hat Nutzen von der harten Arbeit von Tieren und benutzt tierische Stoffe, die nicht ohne Schädigung des Wohls der Tiere gewonnen werden können. Der berühmte Naturforscher Cuvier nennt die Zähmung des Hundes die wertvollste Eroberung, die der Mensch je gemacht hat. Ebenso wertvoll, vielleicht noch wertvoller als die Dienste des Hundes, sind die des Pferdes. Ohne die opferwilligen Dienste von Tieren wäre die Kultur auf einer sehr tiefen Stufe stecken geblieben. Es gehört zu den größten Schandflecken der Menschheit, daß sie die Liebe, die Dienstwilligkeit und das Vertrauen gutmütiger Tiere mit so ruchlosen Quälereien vergift.

Zur Benutzung tierischer Arbeitskraft und tierischer Stoffe ist der Mensch innerhalb gewisser Grenzen berechtigt; aber er übernimmt durch sie die Verpflichtung, den Tieren auch Wohltaten zu erweisen, durch die der von ihm bereitete Schaden so weit wie möglich ersetzt wird. Eines aber können wir den Tieren nicht ersetzen, wenn wir es ihnen einmal genommen haben: das ist das Leben. Deshalb sollte jeder Mensch mit der größten Gewissenhaftigkeit die Frage untersuchen, ob er zu einer Lebensführung auf Kosten der Tiere berechtigt ist.

Es ist für manche Menschen nicht leicht, ihr Leben von jedem Unrecht gegen die Tiere freizuhalten; und die Bekämpfung der Tierquälerei erfordert schwere Opfer. Aber die Not der Tiere ist so groß, und die heutige Roheit gegen die Tiere, sowie die falschen Ansichten von der Tierseele und von dem Tierleben in der freien Natur üben auf die ganze geistige und sittliche Entwicklung der Menschheit und auf ihre ganze Lebensführung einen so unheilvollen Einfluß aus, daß wir auch nicht davor zurückschrecken dürfen, uns schwere Opfer aufzuerlegen, um uns nicht durch unsere Lebensführung mitschuldig an der Vermehrung der Leiden der Tiere zu machen und um an der Veredlung des Verhaltens der anderen Menschen gegen die Tiere mitzuarbeiten.

Zwischen der Grausamkeit gegen Tiere und der gegen Menschen liegt der Unterschied nur in der Verschiedenheit des Opfers. Schließt man das Tier in den Kreis der Pflichten und des Mitleids ein, wie sie uns geboten sind, so arbeitet man an der Verbesserung des Menschengeschlechtes selbst.

Alph. de Lamartine

ZU MAGNUS SCHWANTJE'S 50. GEBURTSTAG

VON RIA SCHEIB, MÜNCHEN

*

Am 3. Juni dieses Jahres feierte der angesehene Ethiker Magnus Schwantje, einer der verdienstvollsten Führer der Tierschutzbewegung, seinen 50. Geburtstag. In seinen Schriften, deren philosophischer Wert allgemein anerkannt wird, hat er eine Fülle von neuen Gedanken über Tierrecht und die Bedeutung des Tierschutzes

für die sittliche und geistige Entwicklung der Menschheit ausgesprochen. Während viele Tierschutz-Schriftsteller hauptsächlich Forderungen erheben, deren Berechtigung schon von den meisten Zeitgenossen anerkannt wird, betrachtet Schwantje es als eine seiner Hauptaufgaben, schwierige Streitfragen zu untersuchen, die in unserer Zeit noch sehr verschieden beantwortet werden, und auch solche Tierquälereien zu bekämpfen, mit deren Bekämpfung die meisten Tierschutz-Vereine sich nicht gerne befassen, weil sie fürchten, daß sie dadurch die Gunst der großen Masse und einflußreicher Personen verlieren würden. Für den Kampf gegen die Vivisektion und zahlreiche andere Tierquälereien, die von der Mehrzahl unserer Zeitgenossen, leider auch von den meisten Tierschützern, noch für notwendig und daher auch für berechtigt gehalten werden, hat Schwantje uns die schärfsten Waffen geliefert. Auch die Ansichten über die geistigen und seelischen Fähigkeiten der Tiere hat er vertieft. — Große Verdienste hat Schwantje sich dadurch erworben, daß er durch den von ihm gegründeten und geleiteten »Bund für radikale Ethik« die Tierschutzbewegung in eine engere Verbindung mit anderen ethischen Bestrebungen brachte. In zahlreichen Schriften hat er darauf hingewiesen, daß einerseits die heutige Roheit gegen die Tiere alle Bestrebungen zur Voredelung des Verhaltens der Menschen gegen einander hemmt, daß aber andererseits die Ungerechtigkeiten der Menschen gegen ihre Mitmenschen auch das Mitleid und das Gerechtigkeitsgefühl gegenüber den Tieren abtumpfen, und daß daher die Freunde des Tierschutzes an allen Bestrebungen zur Hebung der Gesittung teilnehmen sollten, um auch das unsinnige Vorurteil, daß die Tierschützer »kein Herz für die Leiden der Menschen« hätten, durch ihre Taten zu widerlegen.

In Schwantje sind in seltener Weise scharfer Verstand und tiefes Gefühl vereint. Seine Schriften belehren uns nicht nur, sondern erheben uns auch und wecken die edelsten Regungen des Menschenherzens. Schwantje stellt zwar radikale Forderungen auf; aber er verkennt nicht, daß es in unserer Zeit nicht immer leicht ist, sie zu erfüllen, und er vermeidet ungerechte und verständnislose Vorwürfe gegen Andersdenkende.

Wer selber ein liebes Tier zum Beispiel einen Hund oder eine Katze besitzt, und durch den Umgang mit diesem Hausgenossen die edlen Eigenschaften der Tiere kennen gelernt hat, der sollte bedenken, daß Millionen Tiere, die ebenso liebenswert sind wie die ihm gehörenden, die furchtbarsten Quälereien aushalten müssen, und nicht nur seinen tierischen Hausgenossen Liebe erweisen, sondern auch eifrig daran mitarbeiten, die Lage der gesamten Tierwelt zu bessern. Zu dieser Arbeit bieten uns die Schriften Magnus Schwantje's mannigfache Anregungen.

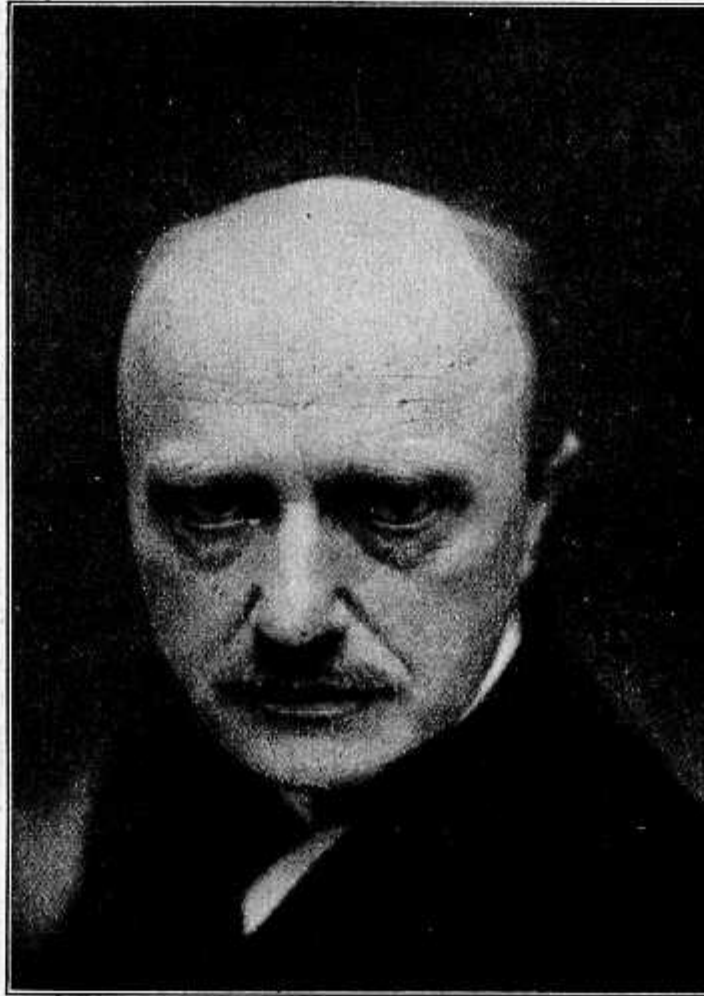
Den Lesern dieser Zeitschrift sind besonders die folgenden Schriften zu empfehlen, die durch den »Bund für radikale Ethik« in Berlin W 15, Düsseldorfstr. 23, zu beziehen sind:

»Öffentliche Disputation über die Vivisektion, gehalten im Physiologischen Institut der Universität Bern«. (1 M.) — »Gründe gegen die Vivisektion.« (1 M.) — »Schopenhauer's Ansichten von der Tierseele und vom Tierschutz.« (1 M.) — »Die Beziehungen der Tierschutzbewegung zu anderen ethischen Bestrebungen« (60 Pl.) — »Die Liebe zu den Tieren. Erzählungen, Gedichte und Abhandlungen« (von Zola, Ebner-Eschenbach, Rosegger, Christian Wagner, Kropotkin, Schwantje und andern). Siehe die Besprechung dieses Buches in dieser Zeitschrift, 1927, Heft 9. (Kartonierte 1 M., in Leinen 1,75 M.)

Einige der ausgezeichneten Flugblätter Schwantje's versendet der »Bund für radikale Ethik« gern kostenfrei.

* * *

Für die be anderen Zwecke der vorliegenden Tierschutznummer hat uns Magnus Schwantje einige seiner Arbeiten zur Verfügung gestellt, die wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen.



VOM TIERSCHUTZ ZUM TIERRECHT!

VON JUSTIZRAT VICTOR FRAENKL, VORSITZENDER DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR TIERRECHT

Arthur Schopenhauer hat die Worte gesprochen: »Die Welt ist kein Machwerk und die Tiere kein Fabrikat zu unserem Gebrauch«.

Schopenhauer ist es gewesen, der in scharfer Formelung es als einfache Wahrheit bezeichnet hat, daß die Tiere in der Hauptsache und im wesentlichen dasselbe seien, wie wir. Und Schopenhauer hat als der geniale Anwalt der Tiere ein »Pfui« der Auffassung entgegengeschleudert, daß nur der Mensch ein unmittelbarer Gegenstand der moralischen Pflicht sei, das Tier jedoch lediglich ein mittelbarer. Die Lehren des großen Denkers haben indessen in der deutschen Gesetzgebung keine Ausprägung erfahren. Die Juristen, denen es oblag, Vorschriften zum Schutz der Tiere auszuarbeiten, haben von Schopenhauers Geist keinen Hauch verspürt. Ihnen galt keine Einheit alles Erschaffenen; von dem nicht zerreißen Zusammenhang alles Lebendigen wollten sie nichts wissen. Für sie war das anthropozentrische Dogma führend, das den Irrwahn vom Menschen als Mittelpunkt des Kosmos verkündet und die gesamte Welt als um des Menschen willen, als dem Menschen nur untertänig erscheinen läßt. Das Eigentum des Menschen ist ein Belang für das Justizinstrument des Staates! Der Mensch muß vor Vorkommnissen, die Abscheu erwecken, geschützt bleiben! Der Mensch darf nicht verrohen, auf daß er sich nicht eines Tages auf seinen Nebenmenschen stürze! Diese drei Gebote von Staatsklugheit stehen hinter der strafrechtlichen Ahndung der

Tierquälerei. Was es aber nicht gibt, das ist die Anerkennung der Leidensfähigkeit des Tieres um seiner selbst willen, das ist die Wertung eines von den Interessen der Menschen unabhängigen Schutzanspruchs der Tiere!

In die Ecke des deutschen Reichsstrafgesetzbuchs, in der die geringfügigsten, den sog. Rechtsfrieden am wenigsten bedrohenden Verfehlungen behandelt werden, ist die Bestimmung gegen die — Tierquälerei verbannt. Sie ist von einem Kulturstaat in denselben Strafrahmen hineingepreßt, der gegen den Missätäter gilt, welcher »unbefugt eine Uniform trägt«!!! Dieser schlimmer als unrühmliche § 360 Nr. 13 des Strafgesetzbuchs ermangelt nicht nur der geringsten Annäherung an die Tatbestandsmerkmale der gegen den Menschen begangenen Körperverletzung, er garantiert sogar die Straflosigkeit, wenn der tierschindende Halunke nicht öffentlich oder nicht in Aergernis erregender Weise seine Schurkerei verübt!

Das ist wahrhaftig das geltende »Recht«!!!

Der Entwurf eines neuen deutschen Reichsstrafgesetzbuchs hat nun die Einengungen der Öffentlichkeit oder Aergerniserregung verschwinden lassen. Er hat das Erfordernis »boshaft« für das Quälen beseitigt und läßt das »absichtliche« genügen. Er hat die Uebertretung in ein Vergehen gewandelt und das Strafmaximum auf 6 Monate Gefängnis erhöht. Zugleich hat er vorgeschlagen, denjenigen, der »einer zum Zwecke des Tierschutzes erlassenen Vorschrift zuwiderhandelt«, mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe zu belegen. Aber auch diese Fassungen lassen keinen Zweifel daran zu, daß die Gedanken, die bei ihnen Paten gestanden haben, keine grundsätzliche Umstellung der bisher leitenden bedeuten. Mit einer schier unglaublichen Naivität unternimmt es die Begründung des Entwurfs zu behaupten, eine Strafe von sechs Monaten Gefängnis ermögliche es, auch besonders verwerfliche Fälle fortgesetzter oder gewohnheitsmäßiger Tierquälerei angemessen zu ahnden. »Angemessen«, das Wort steht wirklich da!!!!!!

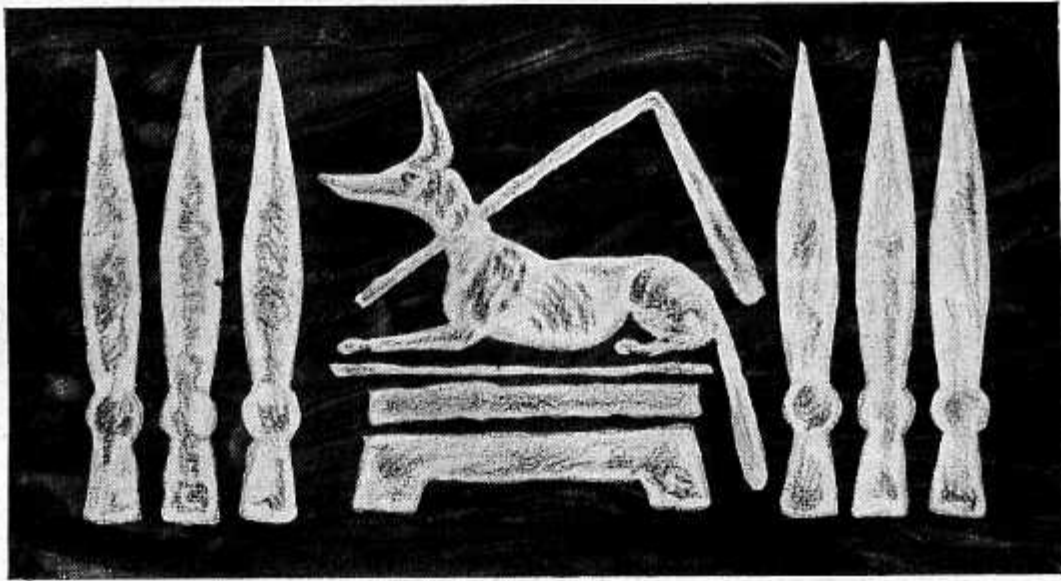
Dieser Entwurf mußte zunächst eine Durchberatung durch den Reichsrat, der gemäß Art. 60 der Reichsverfassung vom 11. August 1919 zur Vertretung der deutschen Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Reichs gebildet ist, durchmachen. Dort hat er eine — Verschlechterung erlitten. Der verehrliche Reichsrat hat sich bemüht gefunden, die Zuwiderhandlung gegen eine zum Zwecke des Tierschutzes erlassene Vorschrift zur »Uebertretung« zu degradieren, deren Sühnung in einer Geldstrafe besteht.

Also sprachen die Herren Bevollmächtigten der Länder im Reichsrat. Und das, was sie zustandegebracht haben, ist am 14. Mai 1927 unter der Geschäftsnummer IIb 1607 Le von dem Reichsminister der Justiz dem deutschen Reichstag zur Beschlußfassung vorgelegt worden. Noch verschlimmert liegt mithin der ohnehin unzulängliche Entwurf jetzt den Erwählten des Volkes vor. Welche erhöhten, verschärften, verdoppelten, ja verzehnfachten Aufgaben sich daraus für uns ergeben, ist sonnenklar. Beschwichtigungs- räten und Leisetretern rufen wir zu: Hände weg von unserer Arbeit! Wir wissen, daß wir auf dem rechten Wege sind, wenn wir uns auf den Stand der Tierbeobachtungen und auf die sich fortgesetzt mehrenden und erweiternden tierpsychologischen Forschungen berufen. Uns führt keine nebulose Sentimentalität in die Irre. Die Erkenntnis ist es, die uns zwangsläufig zu der Forderung verpflichtet: Bejahung des Tierschutzes aus der Idee des Tierrechts heraus! Das muß der deutsche Reichstag mit Worten der Begründung von uns hören!



M. Ohlsberg

Mumifizierter Hund
Vergl. den Aufsatz auf Seite 181



M. Ohlsberg

MENSCHEN UND HUNDE IM ALTERTUM

VON MARTIN OHLSBERG

Der Mensch unserer Zeit steht zweifellos auf hoher Kulturstufe. Wenn man an die heutige äußere Lebensgestaltung denkt, ist das unbestreitbar, denn Jahrtausendlanges Denken und Schaffen mußte uns zu dieser Vervollkommnung bringen. Leider aber ging mit der äußeren Wandlung, die sich im Handel und Gewerbe, Verkehr und Industrie zeigt, die seelische Entwicklung nicht gleichen Schritt, und wer in den Spiegel der Jahrtausende blickt, wird dies bestätigt finden. Greifen wir getrost eine Urempfindung des Menschen heraus, die Einstellung zum Tiere, und nicht nur zum Tiere, das als Hausgenosse eine Sonderstellung in seinem Leben einnimmt. Hier haben wir eine geistige Bewegung unserer Zeit, die Tierschutzbewegung. Wir können stolz darauf sein, daß der moderne Mensch soviel Zusammenhang zum Tiere in sich entdeckt hat, daß er nicht sehen noch wissen mag, daß ein Tier leidet. Oder müssen wir uns schämen, daß wir eine Tierschutzbewegung haben? Dann, Zeitgenosse, richte deinen Blick einmal zurück, bis in die Zeit der alten Ägypter, in die Zeit, aus der uns zum Teil festumrissene geschichtliche Aufzeichnungen fehlen, in die Zeit, die die Gelehrten erst um die Wende des vergangenen Jahrhunderts entschleiern konnten, als durch eine Zufallsentdeckung das Rätsel der alten Bilderschriften gelöst war. Dann kommen wir zum Resultat, daß die Notwendigkeit der heutigen Tierschutzbewegung eine Schmach ist für unsere Kultur. Im vorgeschichtlichen Ägypten und zur Zeit des Altertums kannte man keinen Tierschutz, denn es wäre keinem Menschen eingefallen, ein Tier zu quälen. Damals vergeistigte der Mensch das Tier, das ihm in seinen Daseinsformen leicht verständlich, in vielen seiner seelischen Regungen aber ein Geheimnis war, soweit, daß er es fast vergöttlichte. Viele Wesenszüge am Tiere empfand er aber den seinen so sehr gleichgerichtet, daß daraus der Glaube an die Seelenwanderung entstand. Alles Leben war ihm heilig bei Mensch und Tier; über allem stand das unabänderliche Schicksal, das sie seelisch so formte, wie sie eben waren. Liebe, Anhänglichkeit, Treue, Mißgunst, Hang

zum Bösen, Mordlust, alles das fand er im Tiere wie im Menschen vor. Der Hund als sein treuester Genosse war mit einer treuen Seele begabt, er liebte ihn deshalb, wie er den treuen Gefährten im Kampfe ums Dasein liebte; er sah im Hunde die Seele, die aus dem Körper eines verblichenen treuen Menschen in das Tier gebannt war. Die Maus, die seine Kornkammern plünderte, war von der Seele eines verschiedenen Bösewichts besessen; aber nie wäre es ihm eingefallen, sie zu erschlagen, denn sie besaß doch die lebendige Seele, die vom Schicksal bestimmt, ihm Schaden zufügen mußte. Er überließ den Kampf gegen den Schädling der Katze, die ihm dadurch den Beweis erbrachte, daß ihre Seele der seinen holdgesinnt war.

Ist es da zu verwundern, daß der Ägypter Götter formte nach dem Bilde der Tiere, die er als gute oder böse Gewalten liebte oder fürchtete? Ist es verwunderlich, daß die Götter Ägyptens Tiere oder menschliche Gestalten mit Tierköpfen sind? Menschen, in denen die geheimnisreiche Seele und der rätselvoll und doch folgerichtig handelnde Trieb des Tieres zum Ausdruck kommt!

Die folgerichtige Auswirkung dieses Glaubens finden wir im Totenkult der Ägypter. Wie man die Toten für die lange Reise in die Gefilde der Götter vorbereitete, so geschah es auch mit den Tieren. Man warf die Kadaver nicht auf den Mist — sie wurden balsamiert und in Tüchern, Korbgeflecht, endlos langen Binden oder auch in Stückmasse eingehüllt und feierlich beigesetzt. Im Bilde auf vorübergehender Seite zeigen wir die Mumie eines Hundes, an der die Augen in kindlicher Form nachgebildet sind. Auf dem Grabe eines Jagdfalken fand man sein Denkmal in Stein gebildet mit der Inschrift: Lieber Falke, lebe wohl! — Wie der Hund, so wurde auch der Maushund, die Katze, ein besonders heiliges Tier, bestattet. Anstelle der erloschenen Augen, deren faszinierendes Leuchten die nächtlichen Kornräuber erschreckte, setzte man der Mumie große grüne Edelsteine ein, die ihnen noch im Tode den Ausdruck wachsamsten Lebens gaben.

(Fortsetzung auf Seite 183)

DIE MORALISCHEN GRUNDLAGEN UND AUSWIRKUNGEN DER TIERSCHUTZBEWEGUNG

VON PFARRER HAECKER, VORSITZENDER DES DEUTSCHEN TIERSCHUTZ-VEREINS ZU BERLIN

Tierschutz? Ganz so geringschätzig wie in früheren Jahrzehnten spricht man in der Öffentlichkeit ja wohl nicht mehr davon. Aber — immer noch genug geringschätzig und — töricht.

Gewiß, es kann jede gute Sache schlecht vertreten werden. Und das bleibt auch der Tierschutz-Bewegung nicht immer erspart. Sentimentalitäten, Wichtigtuereien, beschränkte Einseitigkeiten, unerfüllbare Forderungen, Rücksichtslosigkeiten gegenüber den Mitmenschen, Verschrobenheiten, — das alles kommt unter dem Titel »Tierschutz« vor. Und der, der von der ganzen Bewegung, — denn es gibt Gott sei Dank eine Tierschutz-Bewegung — nichts oder wenig weiß, wendet sich enttäuscht, spottend oder ärgerlich ab. Nun, in unseren Tierschutz-Vereinen kämpft man mit steigender Energie gegen Entgleisungen, Verdrehtheit und Ueberspanntheit an, — die eben beendete Tagung des Reichsverbandes der deutschen Tierschutz-Vereine in Darmstadt mußte für den vorurteilslosen Beobachter ein Beweis für das Dasein einer gesunden Mischung von hochstrebendem Idealismus mit ruhiger, geradezu nüchterner Sachlichkeit in den deutschen Tierschutz-Vereinen sein.

Die Tierschutz-Bewegung ist Anerkennung eines Tatbestandes. Und eine solche Anerkennung ist das Erste für jedes vernünftige Urteil, für jede vernünftige Tat. Der Tatbestand, den der vernünftige Mensch anzuerkennen hat, ist der: Wir Menschen leben nicht allein, nicht isoliert auf der Erde, — wir stellen einen Teil des die Erde beherrschenden Lebens dar, — nur einen Teil; das Tier steht neben uns! Gewiß in tausend Lebensformen. Aber ganz sicher als ein Teil des Lebens, das uns berührt, durchwogt, umgibt, angeht. Mit diesem Tiere haben wir zu tun. Und zwar als mit etwas Lebendigem. Es ist kein Spielzeug. Es ist nichts Ueberflüssiges (in der Schöpfung ist nichts überflüssig). Es ist ein Stück des Lebens, zu dem wir selbst gehören. Und wir haben uns mit ihm abzufinden. Wir haben es kennen zu lernen. Sonst verdienten wir nicht den Namen verständiger Geschöpfe.

Auch ein anderer, bedauerlicher Tatbestand ist anzuerkennen, und auch diese Anerkennung hat die Tierschutz-Bewegung geschaffen: Nicht alle, aber leider unzählige Menschen haben sich in gröbster Weise am Tiere versündigt, versündigen sich noch an ihm. Wir wollen von den Roheiten nicht ausführlich reden, — wenn unsere Tiere in menschlicher Sprache sprechen könnten! — zerschundene Pferde, mißhandelte Hunde, gehetzte Katzen, die ihr oft furchtbares Dasein unter den Augen unbewegt zuschauender Menschen führen, — und die vielen, vielen Tiere und Tierchen, auf die außer dem Quäler kaum jemand achtet. Die Unwissenheit allein ist so groß und so verhängnisvoll. Bis in unsere in dieser Hinsicht jedenfalls beklagenswert rückständige deutsche Gesetzgebung ist die unverantwortlich törichte Anschauung gedrungen, das Tier sei eine Sache, — nun, und dann geht man mit dieser »Sache« um, wie es einem in seiner Laune, seiner Roheit paßt. Das Tier im ganzen führt ein Märtyrer-Dasein! Dagegen erhebt sich der fühlende, erkennende Mensch. Das ruft seine Ritterlichkeit hervor. Auch wohl seinen Zorn. Jedenfalls den Willen, dieser für uns leider stummen Welt eines großen Martyriums Hilfe zu bringen.

Die Tierschutz-Bewegung ist Dankbarkeit. Gewiß, es gibt Tiere, deren Daseinsformen wir so wenig kennen, daß wir ihren Daseinszweck nicht einmal begriffen haben. Das

gibt Probleme. Aber auch in dieser Richtung ganz problemlose Tiergattungen haben wir doch, und ihre Dienste, ihre Tugenden kennen die, die mit diesen Tiergattungen sich beobachtend, zusammenlebend beschäftigt haben. (Die erste Vorbedingung zur Tierliebe ist die Kenntnis vom Tiere, — wer ein Tier kennt, kann nicht anders, — der lernt es lieben!). Wer weiß nichts von den Leistungen des Pferdes? Wir bleiben zu selten vor einem Pferde auf der Straße stehen, wir sehen ihm zu selten in seine treuen Augen, und darum sehen wir seine Last nicht, seine Melancholie, seine Trauer. In diesem Blatte für Hundefreunde braucht vom Hunde nicht besonders gesprochen zu werden, diesem Freunde des Menschen. Er teilt mit uns alles, auch Gefahr und Not, ja den Tod fürchtet er nicht, wenn er das Leben seines menschlichen Freundes (wir wollen uns nicht »Herren« nennen) verteidigen muß. Wir lebten nicht, wenn nicht die Tiere uns die tausend Dienste leisteten, die sie uns, die sie der Menschheit seit Jahrtausenden leisten. Ist denn der wert, Mensch zu heißen, der die Dankbarkeit nicht kennt? Ist der selbstsüchtige Griesgram, der Rohling, der Mensch, oder ist er nicht eine Entartung des Menschentums?

Die Tierschutz-Bewegung ist sittliches Bewußtsein, ist Erwachen der Lebenserkenntnis und des Verantwortlichkeitsgefühls gegenüber dem Leben! Wir Menschen haben mit unserer menschlichen Lebensform, wie wir glauben, die höchste Lebensform erreicht innerhalb der irdischen Schöpfung. Noblesse oblige, — Adel verpflichtet! Wir nennen uns gern »Herren der Schöpfung«, eine anfechtbare Bezeichnung, jedenfalls dürfen wir nicht Tyrannen, Aussauger, Verderber der Schöpfung sein! Lebensgenossen sind wir den Trägern des tausendformigen Lebens, Vormünder, Freunde, Anwälte der Tiere, die zu uns vertrauensvoll wie zu ritterlichen Beschützern aufschauen. Zu den unzerbrechlichen Geboten, die in unserem Herzen sich geltend machen, wenn wir auf unser Herz lauschen, gehört das Gebot der Tierliebe. »Nicht mit zu hassen, mit zu lieben sind wir da!« Das gilt für unser Verhältnis zu den Mitmenschen, das gilt für unser Verhältnis zu aller Kreatur, mit der wir Berührung haben!

Man klagt die Tierschutz-Bewegung manchmal an, sie verzettelte die Kräfte der sittlich bestimmten Menschheit, — alle diese Kräfte gehörten dem Kampfe für die Verbesserung des menschlichen Daseins. Wir weisen freilich die Tierliebe zurück, die gepaart ist mit Menschenhaß und Menschenverachtung. Aber wir sind uns bewußt, mit unserer Tierschutz-Bewegung auch und unmittelbar der Menschheit selbst zu dienen.

Die Tierschutz-Bewegung ist Zusammenschluß in unserer Zeit der Zerrissenheit. Man muß, um noch einmal auf den Verbandstag der deutschen Tierschutz-Vereine hinzuweisen, in Darmstadt sich die Zusammensetzung der Tierschutz-Vertretung angeschaut haben, — Konfessionen, politische Meinung, Stand, Kleidung, — selbst Sprache, — alles war so mannigfaltig, — der Rabbiner stand neben dem Pfarrer, der hohe Beamte neben dem einfachen Privatmanne, der Sozialist neben dem Deutschnationalen, der Hesse und der Bayer neben dem Preußen, — die Unterschiede auch in den Meinungen wurden nicht künstlich verschleiert, aber über allem war das große Gefühl: Wir sind doch eines, — wir wollen in der Menschheit vorwärts, aus dem Dunklen ins Helle, aus dem Rohen ins Vornehme, aus der Barbarei zur Kultur!

Die Tierschutz-Bewegung ist Erweiterung der Erkenntnis. Man muß etwas kennen, um es zu verstehen, um es zu lieben. Wir dürfen in der Welt nicht Fremdlinge bleiben, nicht Unwissende. Wir müssen die Tiere kennen. Ihren Körper, ihre Seele, ihre Lebensform. Das führt zur Wissenschaft. Das bildet.

Die Tierschutz-Bewegung ist Veredlung des Gemütes. Lauschen, um sich schauen, auch in die Tiefen schauen, mitfühlen vor allem, — das wollen wir, das wollen wir lehren. Schon und gerade die Jugend. Sie soll festen Schrittes über den Erdboden gehen lernen, aber sie soll nicht zertreten, sondern bauen, schonen, fördern, lieben, rein sein. Und die Welt der Erwachsenen braucht diese Gemütsbildung ebenso. Von so vielen Großen der Menschheit wissen wir, daß sie die Tiere geliebt haben. Wir wollen Größe überall, ein Geschlecht von Format.

Die Tierschutz-Bewegung ist Menschentum. Wer ein Tier gesund und ernst kennen und lieben gelernt, wer in ihm die Schöpfung geschaut hat und die Heiligkeit des

Lebens, der wird seinen Menschenbruder nicht hassen und verachten können. Wer ein hungriges Tier sättigt, wird auf die Dauer am hungernden Menschenbruder nicht kaltherzig und mitleidlos vorüberschreiten können.

Die Tierschutz-Bewegung ist Idealismus. Wir haben viel Realismus heute, Wirklichkeitssinn. Und wir brauchen ihn. Schwärmerei ist Krankheit und Gefahr. Aber Realismus ohne Herzentiefe, ohne Hinausschauen und Hinauslauschen in Fernen, in neue, geahnte, ersuchte Welten ist Spießbürgertum, verkalkt den Menschen, macht ihn zur toten Maschine. Wir wissen, wieviele Rätsel das Leben hat, auch das Leben der Tierwelt, wieviele Fragen heute noch nicht zu beantworten sind, aber wir gewinnen in der Arbeit für die Tiere Ausblick und Gehör für andere Welten, wir sehnen uns mit der Kreatur, wir glauben an einen heiligen Fortschritt und Aufstieg, — wir glauben an eine Zukunft der Reinheit und des Friedens in der gesamten Schöpfung. Und dieses Sehnen, Hoffen und Glauben macht uns das Leben erträglich, die Gegenwart lebenswert, das Herz froh.



„So handelt der Hund gegen den Menschen und was tut der Mensch dem Hunde?“
Nach dem bekannten Gemälde des englischen Tiermalers Landseer

Fortsetzung von Seite 181.

Der Hund des Aegypters war eine edle, schlanke Erscheinung, wohl eine Abart des Wüstenschakals. Ueberall finden wir sein Abbild bei den herrlichen Ueberresten jener alten Kultur, die im Alten Museum zu Berlin zu finden sind, zumal er einer der Nationalgötter Aegyptens gewesen ist. Der liegende Hund in unserm Bilde ist von dem Fries eines mächtigen Steinsarges entnommen und zeigt das Tier, wie es auf dem Grabe seines Herrn im Zypressenhaine wacht, um den Toten zu schützen gegen feindliche Mächte. Es ist die Seele des Hundes (ägyptisch »Anup«), der, jede Nahrung verschmähend, auf dem Grabe seines Herrn, diesem in die Ewigkeit gefolgt ist. In stolzer Haltung liegt er da, sprungbereit, der Blick in große Weiten gerichtet, ein Sinnbild der Treue und unbestechlichen Wachsamkeit. Auf keinem Sarge, auf keiner Mumienhülle fehlt dies Bild des Gottes Anubis (»der auf dem Bauche Liegende«), der den Toten sicher in die Ewigkeit geleitet. Seine Aufgabe ist erfüllt an dem Tage,

da die Götter die Binden der Mumie lösen, und der Mensch zu neuem Leben erwacht. Auch dann ist es ein Tier, das ihm seinen Platz im Jenseits sichert. Unter die Zunge des Toten legte man einen Skarabäus, der ihn, der noch benommen ist von dem langen Todesschlummer, lobpreisen soll, auf den er den Göttern genehm und ihm das ewige Licht leuchtet. Der Skarabäus, der Mistkäfer, der seine Eier in Kameln legt und daraus große Kugeln formt, die er in die Erde versenkt, hat große Wüsteneien Aegyptens zu fruchtbarem Land gemacht. Er ist deshalb als Lebensspender das heiligste Tier, sein stilles Walten umgab ihn mit undurchdringlichem Geheimnis. Sein Abbild fehlt auf keiner Mumienhülle, man trug ihn goldgefaßt als Schmuck und die Form der Siegelringe und Broschen zeigt heute noch die Form des Skarabäus. Sollte dies kleine Kapitel Kulturgeschichte nicht jedem Tierfreunde und Tierschützer zeigen, daß er auf richtigem Wege ist, — daß es keine Marotte ist, was schon vor Jahrtausenden die Menschenbrust bewegte?

RICHARD WAGNER UND DIE TIERWELT

VON ERICH KLOSS (†)

Bedeutende Geister in ihrem Verhältnis zur Tierwelt sind oft Gegenstand der Untersuchung gewesen. Es hat sich dabei herausgestellt, daß fast alle wahrhaft edlen Männer Tierfreunde gewesen sind.

Ganz besonders ausgeprägt erschien das Gefühl bei Arthur Schopenhauer, der das Mitleiden für das Fundament der Moral erklärt hat, und bei Richard Wagner, dem Dichter und Musiker, der die Lehre Schopenhauers selbständig auf dem Gebiete der Kunst verkörpert und auf dem Gebiete der Religion — als der »Religion des Mitleidens« — vervollständigt hat.

In sehr dankenswerter Weise hat, der auch unseren tier-schützerischen Bestrebungen so nahestehende große Jünger und Schüler des Meisters Hans Freiherr von Wolzogen das eigenartig tiefe und schöne Verhältnis Richard Wagners zur Tierwelt beleuchtet. Das geschah zuerst vor Jahr und Tag in einem Bändchen von 92 Seiten, geschmückt mit 4 Bildern, »Von Hunden Richard Wagners«, das vom »Bund für radikale Ethik« (Berlin W 15, Düsseldorfer Str. 23) herausgegeben wurde. (Preis 1,50 Mk.)

Hans von Wolzogen leitet sein Buch ein mit einer kurzen, feinsinnigen Betrachtung über den eigentlichen tiefsten Grund der Tierliebe des Meisters; er sagt, daß die Musik für Wagner der Ausdruck der Weltseele sei: der Schopenhauersche Lebenswille in idealer Freiheit und Verklärung. So komme in Wagners Musik nicht nur das menschliche Gefühl, sondern die ganze Natur zu melodisch, rhythmisch und harmonisch beseelemtem Leben. Kein Musiker hatte vordem die Seele der Wälder und Felsen, des Feuers und der Flüsse, der Blumen und Bäume, ja der Tiere, dergestalt zum künstlerischen Ausdruck gebracht, daß sie völlig mit eingeschlossen war in das ideale Reich des Ausdrucks der Weltseele, die aus Wagners Musik zum Drama geworden ist. Diese Verbindung ist völlig natürlich und organisch, nicht äußerlich und künstlich, wie etwa bei früheren Komponisten. Daß nun Wagner in so überraschendem Maße auch die Tierwelt auf die Bühne gebracht hat, ist zwar von gewisser Seite oft bespöttelt, für kindischen Märchentand und Effekthascherei erklärt worden; man beachte aber genau, welche Bedeutung die Tiere bei Wagner erhalten haben. Wie eng verbunden mit dem dramatischen Inhalt sind z. B. die Gralsboten: Schwan und Taube im »Lohengrin« und im »Parsifal«; die ergreifende Verkörperung einer absterbenden Riesenwelt im Lindwurm Faener; das Waldvöglein im Siegfried, das den einsamen, mutterlosen Knaben die Sprache der mütterlichen Natur verstehen lehrt; endlich auch Grane, das treue Roß der »Walküre«, das diese der Liebe Siegfrieds so innig empfiehlt mit der gleichen Melodie, die einst der höchsten Liebe des Walsungenpaares Ausdruck gegeben hatte.

Den eigentlichen Inhalt des Wolzogenschen Buches bildet nun eine Art Geschichte der Tiere, die den Meister auf seinem so wechselvollen Lebenswege begleiteten. Wie oft mußte ihm ein gutes Haustier mit seiner stummen Treue trösten, — ihn, den liebedürftigsten aller Künstler, dem in der ganzen Zeit seiner ersten Ehe Kinder versagt waren, — eine Tatsache, mit der er sich oft scheinbar humorvoll, im Innern aber doch schmerzlich resigniert abfand. »Kietz, wir haben noch immer keine Kinder, nur Peps und Papo,« — also ruft er einmal dem befreundeten Maler Kietz zu, der uns in seinen »Erinnerungen« auch so manches Tierstücklein aus Wagners Leben erzählt. »Peps« war einer der berühmtesten Hunde des Meisters aus der Dresdner und Schweizer Zeit; sein Genosse war »Papo«, der Papagei. Beide Tiere starben in der Schweiz, und mit tiefbewegten Worten teilt Wagner dies den Freunden mit. Diese Äußerungen der Trauer sind bereits bekannt aus früher erschienenen Briefbänden.

Wolzogen führt uns durch die Kindheit des kleinen Richard, der eine Kaninchenfamilie in seinem Schreibtisch aufbewahrt, durch ein bedeutungsvolles Jagdabenteuer, das den Künstler veranlaßte, ferner nie mehr der Jagd zu huldigen und das wohl in später Erinnerung sich zu der Schwan-Szene im 1. Akt des »Parsifal« gestaltete: »Du konntest morden, hier im heiligen Walde, daß stiller Frieden dich umfling? Des Haines Tiere nahen dir nicht zahm, grüßten dich freundlich und fromm?« Wir sehen dann weiter all die lieben Hausgenossen auftauchen: den Neufundländer Robber in Riga, den das Ehepaar Wagner mit nach Paris nahm und trotz des größten Elends durchfütterte, bis das edle Tier eines Tages — gestohlen ward! In der Novelle »Ein Ende in Paris« ist diesem Hunde ein Denkmal gesetzt. — Daß Wagner beabsichtigte, eine Geschichte seiner Hunde zu schreiben, mag hier der Vollständigkeit halber mit erwähnt sein. —

»Papo«, der Papagei, wurde später ersetzt durch einen ähnlichen Freund, namens Jaquot, von dem dann in den Briefen an Minna viel gesprochen wird; »Peps« erhielt einen Nachfolger in dem kleinen »Pips«, der ihm von Familie Wesendonk geschenkt wurde, und der in Paris früh starb. Wagner schreibt darüber an Frau Mathilde Wesendonk am 12. Juli 1861: »Endlich starb noch das Hündchen, das Sie mir einst vom Krankenbett zuschickten, schnell und rätselhaft. Vermutlich stieß ihn auf der Straße ein Wagenrad, wodurch sich innerlich dem Tierchen ein Organ zerstörte. Nach fünf Stunden, die er lebenswürdig, freundlich, ohne einen Klagelaut von sich zu geben, aber mit zunehmender Schwäche verbrachte, hatte er lautlos geendet. Nicht ein Stückchen Erde stand mir zu Gebote, um das liebe Freundchen zu begraben, mit List und Gewalt drängte ich mich in Stürmers kleines Gärtchen ein, wo ich ihn verstoßen unter Gebüsch selbst vergrub. — Mit diesem Hündchen vergrub ich viel. Nun will ich wandern, und auf meinen Wanderungen werde ich keinen Begleiter mehr haben.« —

Aus der Zeit der Meistersinger-Komposition ist eine Episode erwähnenswert, die in ihren Folgen verhängnisvoll wurde für den Künstler, der seine Gutmütigkeit einer armen Bulldogge — Leo — gegenüber arg büßen mußte. Denn dieser Leo biß den Meister, durch eine mißverständene Bewegung veranlaßt, in die Hand. Wagner konnte wochenlang nicht schreiben und kein Manuskript an seinen Verleger Schott abliefern, so daß weitere Vorschüsse ausblieben und alsbald sogar die ganze Niederlassung in Biebrich bei Mainz aufgelöst werden mußte. Nie trug der verständige Sinn des Künstlers einer armen Kreatur solche Streiche nach. Auch »Ruß«, der große Bernhardiner, dessen Bild neben andern Wolzogens Buch schmückt, hat seinen Herrn oft in arge Verlegenheit gebracht; dieser Hund begleitete das nun groß aufsteigende Leben des Meisters fast zehn Jahre, von 1866 bis zum Beginn der Bayreuther Festspiele. Ruß und viele andere edle Rassehunde, z. B. Marke, Kunde (Kundry) u. a. fanden dann ihre Ruhestätte im Hintergarten der Villa Wahnfried, wo man noch jetzt die Inschriften auf ihren Grabsteinen studieren kann. Neben den erwähnten großen Hunden, die später von Wagner bevorzugt wurden, nennt Wolzogen noch »Brange« (= Bianka bzw. Brangäne); dann Frisch, Fricka, Froh und Freia, endlich Fasolt und Faener, die zum Teil auch das Amt von Hütern des Festspielhauses ausübten. Marke, Fasolt und Faener erblickten wir neben Ruß in unserem Bache in wohl gelungenen Aufnahmen.

Den Schluß bilden dann Auszüge aus den hier öfters erwähnten Schriften Wagners gegen die Vivisektion, diese »wissenschaftliche Tierfolter«, die zu bekämpfen, ihm zumal am Ende seines Lebens als hehre und ernste Aufgabe erschien. Auch sein letztes großes künstlerisches Vermächtnis an die Nation und die Welt, das hohe Lied der Liebe und des Mitleids, »Parsifal«, ist ja die Konsequenz solcher Anschauungen.

TREUE FREUNDE EINES GENIES

*
ZU UNSERM
NEBENSTEHENDEN
AUFSATZ:
*



*
RICHARD WAGNER
UND DIE TIER-
WELT
*



Bild oben:
Neufundländer
Marke

*

Bild Mitte links:
Neufundländer
Russ

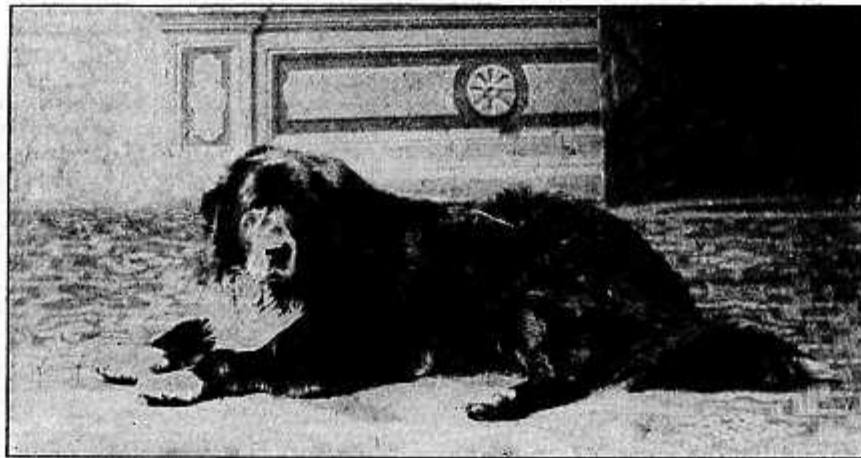


Bild Mitte rechts:
Bernhardiner
Fasolt

*

Bild unten:
Bernhardiner
Fafner

